

## 6. Philharmonisches Konzert 2021 „Retrospectus“

Freitag, 22. Oktober, Theater Bad Reichenhall

### Ludwig van Beethoven (1770-1827)

*Egmont*, Ouvertüre zum Trauerspiel von J.W. von Goethe

Goethe arbeitete an seinem Trauerspiel „Egmont“ im Wesentlichen in den 1780er Jahren. Hintergrund ist ein Aufstand der Niederlande gegen die spanischen Besatzer zur Zeit Phillip des Zweiten am Beginn des 17. Jahrhunderts. Der beim Volk beliebte Graf Egmont gerät in die Mühlen der Politik und wird am Ende aus Kalkül und zur Abschreckung hingerichtet. In dieser Figur wollte Goethe den tragischen Widerspruch zwischen individueller Größe und ihr entgegenwirkenden Schicksalskräften schildern - ein Moment, das Beethoven wohl unmittelbar angezogen haben mag, als er 1809 den Auftrag des Verlegers Härtel erhielt, zu Goethes Drama eine Bühnenmusik zu verfassen.

Die Ouvertüre setzt die heroische Grundstimmung des Stücks kongenial um. Das dramaturgische Element der spanischen Besatzung klingt in der Einleitung in Form einer spanischen *sarabanda* an. Schwer lastende Streicherklänge treten dabei im Gegensatz zu ziellos flehenden Holzbläser-Figuren. Wie auch an anderen Stellen in Beethovens Schaffen (Leonore-Ouvertüre, 5. Sinfonie) gestaltete er eine - hier auskomponierte - Beschleunigung zum schnellen Teil. Akzente auf schwachen Taktteilen forcieren dort weiter das Element des Tragischen. Der Satz lebt stark von einem auftaktigen rhythmischen Motiv aus drei Achteln. Nachdem Beethoven die Spannung bis auf ein Höchstmaß getrieben hat, wirkt der Jubel am Ende geradezu überwältigend. Kein Wunder, dass von allen Teilen der Schauspielmusik nur diese wie aus Granit gehauene Ouvertüre regelmäßig im Konzertsaal zu erleben ist.

## **Edvard Grieg (1843-1907)**

„Aus Holbergs Zeit“ - Suite für Streichorchester op. 40

Praeludium

Sarabande

Gavotte

Air

Rigaudon

Im Gedenken an den 200. Geburtstag des nordischen Lustspieldichter Ludvig Holberg (1684-1754) hatte Grieg 1884 zuerst eine Suite für Klavier geschrieben, die er später für Streichorchesterbesetzung umarbeitete. Grieg gelang darin ein heikler Brückenschlag: Denn nicht immer ist es von Erfolg gekrönt, wenn Komponisten eine vergangene Stilistik durch die Brille ihrer eigenen Zeit betrachten und „nachahmen“. Grieg ist in seiner Holberg-Suite dieses Kunststück aber deshalb geglückt, weil er sich von Sensibilität, Respekt und Geschmack leiten ließ. Die barocken Tanzsätze verbinden sich hier überzeugend mit romantischer Harmonik und Emphase. In der Streichorchester-Fassung griff Grieg auf das Concerto grosso zurück, wenn er im letzten Satz einzelne Instrumente auch solistisch hervortreten ließ.

Vielleicht noch ein Satz zu Griegs individueller Stilistik: Dem ganzen Werk ist ein gewisser nordischer Einschlag eigen, hier wird nie zu viel gesagt. Stattdessen werden an bestimmten Stellen kurze Motive mehrmals wiederholt, ein Verfahren, das eher an eine schüchterne Person erinnert, die sich zur Äußerung erst zwingen muss. Eine solche, bis in religiöse Gefilde reichende, übersteigerte Innerlichkeit trägt insbesondere die langsamen Sätze Sarabande und Air.

## **Johannes Brahms (1833-1897)**

Symphonie Nr. 2 D-Dur op. 73

Allegro non troppo

Adagio non troppo

Allegretto grazioso (Quasi andantino)

Allegro con spirito

Man hat die Zweite von Brahms oft als „Sommersinfonie“ bezeichnet und es stimmt, dass sie sich im Vergleich mit ihrer Vorgängerin weniger „ernst“ gibt – „ernsthaft“ ist sie jedoch in gleichem Maße. Vielleicht kann man ihre über weite Strecken vorherrschende Heiterkeit auch als den Wunschtraum eines Melancholikers auffassen, dessen grüblerischer Tiefsinn sich auch durch Tanz und Singen nicht immer überdecken lässt, sondern an neuralgischen Punkten hervorblitzt und zum Ausdruck und Ausbruch kommt. So zitiert Brahms zwar im ersten Satz eine Phrase aus seiner eigenen Vertonung des Heine-Gedichts „Frühling“ bei den Worten „Es liebt sich so lieblich im Lenze“, diese heitere, unbeschwerte Liebe hat er selbst aber in Wirklichkeit nie gefunden. So überrascht es nicht, wenn der norddeutsche Junggeselle seine tiefsten Gefühle musikalisch selten unverstellt zeigt. Der Versuch, sie zu camouflagieren, scheitert nur mitunter an ihrer offenbaren Heftigkeit.

Entstanden ist Brahms' Opus 73 1877 im Sommerurlaub am Kärntner Wörthersee. Der Komponist wies selbst darauf hin, dass ihm die Melodien dort nur so zugeflogen seien, und tatsächlich erstaunt die melodische Erfindungskraft des Werkes. Lyrische Passagen wie gleich der vollkommen unpathetische Sinfoniebeginn oder auch große Teile des ausladenden Adagios schöpfen ihre Überzeugungskraft aus dieser „Melodienseligkeit“. Dem steht eine eigenwillige, beinahe widerborstige Rhythmik entgegen, an der sich die langen Melodiebögen mitunter heftig reiben. In den Durchführungsteilen der Ecksätze wiederum führt Brahms unter Aufbietung all seines kontrapunktischen Könnens die Motive in dramatische Konflikte und große Spannungen hinein. An Soloinstrumenten stechen immer wieder Oboe und Horn hervor, doch auch das langgezogene Solo der Cellogruppe verleiht dem Klangbild der Sinfonie ihr individuelles Gepräge. Entzückend anzuhören ist der dritte Satz, ein kleines Juwel weit entfernt von jeglicher Scherzo-Thematik. Vielmehr dringt hier über weite Strecken ein einnehmender Serenadenton ans Ohr, der zwei Mal von raschen Abschnitten aufgelockert wird. Am Schluss lugt ein schmerzliches Motiv in der bereits erwähnten Weise wie ein einsamer Besucher eines fröhlichen Sommerfestes kurz hervor. Das sprühende Finale möchte diese Zweifel beiseite wischen. Kraftvoll fegt es darüber hinweg. Freilich darf man sich vom Glanz der Trompeten auch hier nicht so ganz blenden lassen, wie der melancholische Einschub gegen Ende zeigt. Dieser „Sommersinfonie“ sind Schatten-, Gewitter- und Nachtseiten nicht nur nicht fremd, sondern eher recht vertraut...

Texte: Dr. Stephan Höllwerth  
[www.phantes.at](http://www.phantes.at)